

:DENKEN



Selbst zufrieden?

BIST DU SICHER?

... warum gute Leute so daneben liegen können



Wenn wir über die Pharisäer nachdenken, sind wir häufig sehr ungerecht. Wir zeichnen ein Zerrbild. Stellen uns eingebildete und hochmütige Dogmatiker vor, die anderen das Leben schwer machen. Tatsächlich war die Bewegung der Pharisäer eine Erweckungsbewegung, die das jüdische Volk in schwieriger geschichtlicher Zeit davor bewahrt hat, sich im Völkermeer aufzulösen.

Sie wollten die Bibel – die Thora – wieder unter das Volk bringen. Jeder Israelit sollte seine Bibel kennen und leben. Sie liebten das Wort Gottes und kannten es sehr genau. Sie sind uns Evangelikalen darin sehr nahe verwandt. Auch Jesus stand der Gruppe der Pharisäer viel näher als z.B. den Sadduzäern.

Trotz all dieser positiven Eigenschaften gehören die Pharisäer aber zu denjenigen, die die härtesten Gegner unseres Herrn waren. Ja, sie forcierten seine Verhaftung und sorgten für seine Hinrichtung. So stellt sich die Frage: Wie kommt es, dass so gute Leute so daneben liegen können? Verbunden damit die aktuelle Frage: Könnte uns so etwas auch passieren, wenn wir den Pharisäern doch so ähnlich sind?

Selbst zufrieden

Was war das Kernproblem dieser Gott hingegebenen Bibelleute – und wovor müssen wir uns auf jeden Fall hüten? Darauf gibt es sicher nicht nur eine Antwort. Eine ganz wichtige Aussage zu diesem komplexen Problem finden wir in Johannes 9,39–41:

Und Jesus sprach: Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden.

Einige von den Pharisäern, die bei ihm waren, hörten dies und sprachen zu ihm: Sind denn auch wir blind?

Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde. Nun aber sagt ihr: Wir sehen. Daher bleibt eure Sünde.

Ich meine, dass Jesus in Vers 41 das Kernproblem dieser guten Leute formuliert: „Nun aber sagt ihr: Wir sehen.“ Sie waren mit sich selbst zufrieden. Sie waren so davon überzeugt richtigzuliegen, die Dinge völlig klar zu sehen, dass sie für Jesus Christus nicht mehr offen waren. Trotz ihrer Bibelkenntnis blieben sie blind für den Sohn Gottes. Denn sie hatten ja nicht nur die Bibel (die Thora), sondern eben auch ihre Auslegungen. Und die waren festgelegt. So starr, dass noch nicht einmal der Sohn Gottes diese Festlegung und Verkrustung aufbrechen konnte. Jesus spricht dieses Problem auch einmal deutlich an: „ihr habt das Wort Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen“ (Matthäus 15,6).

Die Schriften sind wichtig. Jesus hatte einige Zeit vorher darüber gesprochen. Er sagt: „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Johannes 5,39–40). Doch sehen wir genau hin: das Leben ist nicht in den Schriften, aber die Schriften zeugen von dem, der das Leben geben kann. Folglich braucht man die Schriften, um den zu finden, der sagt: „Ich bin das Leben.“ Aber dann muss man auch zu ihm kommen. Wer bei der Schrift stehenbleibt, bekommt kein Leben.

Das Problem war nicht die Schrift, das Problem war, dass sie meinten, alles völlig richtig zu sehen. Sie waren festgelegt in ihrer Auslegung der jüdischen Bibel. Wussten ganz genau, wie der Messias auftreten würde. So sagen noch die enttäuschten Jünger auf dem Weg nach Emmaus: „Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen sollte“ (Lukas 24,21). Erlösen – das richtige Wort, aber eben eine falsche Vorstellung: Erlösung als politische Befreiung von der Fremdherrschaft der Römer. Für die geistliche Erlösung, die Jesus gebracht hatte,

waren sie noch blind. Aber sie waren offen für Jesus, und so wurde das Wunder des Sehens möglich. „Ihre Augen aber wurden aufgetan, und sie erkannten ihn“ (V. 31).

Wir sehen!

Zu feste Vorstellungen, eine zu starke Selbst-Sicherheit – auch in Erkenntnisfragen, können uns den Blick für Jesus verstellen. Wir brauchen immer wieder Offenheit für Korrektur von unserem Herrn, von dem die Schriften ja zeugen. Wir brauchen Offenheit für die Leitung des Heiligen Geistes, wenn wir Gottes Wort lesen. Sonst stehen wir in der gleichen Gefahr wie die Pharisäer: dass unser Vorverständnis uns den klaren Blick für Gottes Wort verstellt. Und jeder hat solch ein Vorverständnis, man hat nie die Bibel allein. Man liest sie immer durch eine bestimmte „Brille“.

Ihre starke Überzeugung, ihre Selbst-Zufriedenheit machte die Pharisäer blind für den Sohn Gottes. Aber sie behaupteten „wir sehen“. Und so blieb ihre Schuld. Wären sie etwas vorsichtiger, etwas weicher in ihrer Erkenntnis gewesen, hätten sie den Messias erkennen können. Und wir sehen ja dann auch, dass nicht alle Pharisäer gleich waren (z.B. Nikodemus oder auch Gamaliel).

Aber brauchen wir nicht klare Überzeugungen?

In unserer Zeit sind klare Überzeugungen meistens Mangelware. Viele meinen, dass irgendwie jeder ein bisschen Recht hat. Weil man nicht mehr an eine Wahrheit glaubt, die für alle gilt, gibt es auch immer weniger Menschen mit echten Überzeugungen, kaum noch Leute mit klaren Linien. Bis in den christlichen Bereich hinein. Welches Thema, das vor 50 Jahren noch unumstritten klar war, wird heute noch von allen akzeptiert? Es gibt auch im frommen Bereich kaum noch ein Tabu, was nicht gekippt wird. Deshalb brauchen wir echte Überzeugung mehr denn je. Wir brauchen Leute, die den Mut haben, gegen die Mehrheitsmeinungen fest zu Gottes Wort zu stehen. Gott fordert uns in seinem Wort auf: „Bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du überzeugt bist“ (2. Timotheus 3,14).

Wir brauchen Korrekturfähigkeit

Aber bei aller Selbstgewissheit unserer Erkenntnis und Überzeugung muss Raum bleiben zur Korrektur, durch unseren Herrn und auch durch die Geschwister.

Fest geglaubte Überzeugungen – Erkenntnis – haben ihre Gefahren.

Sie können stolz und rücksichtslos machen. „Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut.“ schreibt Paulus in 1. Korinther 8,1. Und Paulus weiß, worüber er schreibt. Sehen wir uns nur an, mit welcher

Pharisäer Paulus musste erst einmal blind werden, um klar zu sehen. Und das verändert den großen Lehrer der Christenheit. Er weiß jetzt: „Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts“ (1. Korinther 13,2).

Gefühllosigkeit und Härte

Kennzeichen der falschen Selbst-Zufriedenheit und Selbst-Sicherheit der Pharisäer ist Gefühllosigkeit und Härte. Das sehen wir nicht nur an Paulus vor seiner Bekehrung, wie er knallhart in der vermeintlich richtigen Erkenntnis die Christen vernichten will. Das sehen wir auch an anderen Stellen.

Schauen wir in den Zusammenhang von Jo-

Überzeugung und Gewissheit er vor seiner Bekehrung gegen die Christen vorging – systematisch und mit brutaler Kälte (Apostelgeschichte 9,1f.) und wie massiv sich Gott ihm entgegenstellen musste, damit er Jesus als den Herrn erkennen konnte. Nach dieser Begegnung ist der selbstsichere völlig von seiner Erkenntnis überzeugte Paulus ein anderer: „Als sich aber seine Augen öffneten, sah er nichts. Und sie leiteten ihn bei der Hand und führten ihn“ (9,8). Der hochgebildete

hannes 9: Jesus heilt hier einen Menschen, der von Geburt an blind war. Das erregt Aufsehen und man führt ihn zu den Pharisäern, die gleich kritisch nachfragen. Von ihrem Verständnis des Alten Testaments haben sie ein klares Urteil über Jesus: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht“. Weil die Realität nun aber nicht mit ihrer Lehre übereinstimmt – hier ist ja ein offensichtliches Wunder geschehen – stellen sie in Frage, ob der Betroffene überhaupt blind gewesen ist. Man ruft seine Eltern, die sich diplomatisch aus der Affäre ziehen. Und wieder nehmen sie den sehend Gewordenen in die Mangel.

Man stelle sich diese Situation einmal praktisch vor. Da ist ein Mensch, der sein Leben lang blind war – und Jesus macht ihn sehend. Die Pharisäer aber interessieren sich überhaupt nicht für diesen Menschen. Für das große Glück, was diesem widerfahren ist. Sie denken nur an ihr Lehrsystem – die Reinhaltung des Sabbats. Ihnen geht es darum, Recht zu behalten. Diese Rechthaberei kennzeichnet ihr Wesen. Sie wähnen sich im Recht, im Besitz der richtigen Erkenntnis. Und weil sie so von sich überzeugt sind, verpassen sie den Messias und bleiben in ihren Sünden.

Rechthaberei und Lieblosigkeit

Rechthaberei und kein Interesse an den Menschen. Es ist nicht von ungefähr, dass Johannes in seinem Evangelium direkt anschließend vom „guten Hirten“ berichtet, „der sein Leben für die Schafe“ lässt. Jesus verhält sich völlig anders als die Pharisäer. Er verlässt seine Nachfolger nicht wie ein „Mietling“, er kennt seine Schafe. Welch ein Gegensatz zu den Pharisäern, die sich in ihrer Rechthaberei überhaupt nicht für den Menschen interessieren, ja ihn sogar hinauswerfen (9,34). In Matthäus 23,4 formuliert Jesus über die Pharisäer ganz deutlich:

„Sie binden aber schwere und schwer zu tragende Lasten zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen.“

Diese Art hängt mit ihrer festen Überzeugung zusammen, alles richtig zu sehen. Damit verpassen sie nicht nur den Messias, sie verbauen den Menschen den Weg zu Gott. Unser Herr kann kaum deutlicher werden: „Ihr

verschließt das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr geht nicht hinein, und die, die hineingehen wollen, lasst ihr auch nicht hineingehen“ (Matthäus 23,13).

Wie anders ist die Art unseres Herrn. Anstatt uns Lasten aufzulegen, fordert er uns auf: „*Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben.*“

Sanftmut und Demut

Machen wir uns noch einmal klar: die Bewegung der Pharisäer hatte als sehr positive Bewegung begonnen.

Es war eine Erweckungsbewegung, die die Bibel (die Thora) unters Volk bringen wollte. Diese Leute haben große Ähnlichkeiten mit uns, den sogenannten „bibeltreuen Christen“. Ihr großer Schwachpunkt war: sie waren zu sehr von sich und ihrer Erkenntnis überzeugt. Sie sagen: „*Wir sehen*“. Und diese starke Überzeugung macht sie blind für den Sohn Gottes.

Kann uns so etwas heute auch passieren? Haben wir nicht – gerade in der Brüderbewegung – auch diesen Zug? Wir denken: „*Wir sehen!*“ Zumindest etwas klarer als die anderen Christen, zumindest sind wir dem Wort Gottes näher als andere ...

Lernen wir von den Fehlern der Pharisäer, bleiben wir demütig! Auch wir erkennen nur stückweise (1. Korinther 13,12). Bleiben wir weiter seinem Wort treu, nehmen wir es auf, aber „*mit Sanftmut*“ (Jakobus 1,21), nicht mit Überheblichkeit.

Die letzten Worte, die Martin Luther am

18. Februar 1546 kurz vor seinem Tod geschrieben hat, waren: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Er steht damit unter der Verheißung unseres Herrn der sagt: „*Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel*“ (Matthäus 5,3). Wir sind Bettler, und wir bleiben Bettler. Immer auf seine Gnade angewiesen, bis an unser Ende! Wir sind nie fertig, bleiben abhängig von seiner Barmherzigkeit.

„Unglaubliche Gnade, die einen Schuft wie mich errettete! Ich war einst verloren, aber nun bin ich gefunden, war blind, aber nun sehe ich.“

1. Strophe von „Amazing Grace“ in dt. Übersetzung

Die Pharisäer fühlten sich reich im Geist, sagten „*wir sehen*“ und waren deshalb blind für ihre Sünde, blind für ihren Erlöser. Wenn wir nicht in die Pharisäer-Falle tappeln wollen, brauchen wir eine Gesinnung der Bedürftigkeit: wir sind und bleiben auf seine Gnade angewiesen – auch bei unserem Denken und Erkennen. Dann stehen wir auch unter seiner Verheißung, denn „*Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade*“ (Jakobus 4,6, siehe auch Offenbarung 3,17).

Ralf Kaemper

:P

Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE und ist im Reisedienst für die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden unterwegs. Er wohnt mit seiner Frau Annie und ihren beiden Kindern in Altena-Dahle.

